

Angeklagter gesteht Missbrauch

Prozess gegen 51-jährigen Fernfahrer

VON ANGELIKA SIEPMANN

Verden-Diepholz. Schwerer sexueller Missbrauch von Kindern in vier Fällen wird einem 51-Jährigen zur Last gelegt, der sich seit Donnerstag vor der großen Jugendstrafkammer des Landgerichts Verden verantworten muss. Während seiner Berufstouren soll sich der Lkw-Fahrer an zwei Jungen vergangen haben, die zu den Tatzeiten neun und elf beziehungsweise 13 Jahre alt waren. Der Mann aus dem Landkreis Diepholz legte nach einigem Zögern ein Geständnis ab. Dazu hatte ihm der Vorsitzende Richter zum Prozessauftakt dringend geraten. Es erspare den beiden Opfern eine sie belastende Aussage vor Gericht und könne sich möglicherweise strafmildernd auswirken. Ansonsten drohe dem Angeklagten bei einem Nachweis der Taten Gefängnis nicht unter fünf Jahren. Nach Gesprächen außerhalb der Hauptverhandlung trafen die Verfahrensbeistandten dann eine Vereinbarung, wonach dem 51-Jährigen unter der Voraussetzung einer umfassenden geständigen Einlassung eine Haftstrafe zwischen dreieinhalb und vier Jahren zugesichert wurde.

Der in Bremen geborene Angeklagte räumte daraufhin die vorgeworfenen Missbrauchstaten mit Ausnahme eines Details ein. Versuche des Mannes, die Initiative zu den sexuellen Handlungen teilweise den Opfern zuzuschreiben, unterband der Vorsitzende energisch: „Das ging von ihnen aus!“ Die Jungen aus dem (früheren) Freundeskreis sowie aus der Familie waren dem Fernfahrer während der Schulferien anvertraut worden. Sie begleiteten ihn auf Touren durch Deutschland, Frankreich, Belgien und den Niederlanden.

Der Angeklagte gab zu, den heute 20-Jährigen im Oktober 2005 in einem Hotelzimmer im Raum Kassel missbraucht zu haben. Zu einem weiteren schweren Übergriff sei es im November 2007 in einer Scheune an seinem Wohnort gekommen. Der zweifache Missbrauch an dem inzwischen 19-Jährigen ereignete sich 2010 in der engen Schlafkabine des Lastwagens, der damals vermutlich auf einem Rasthof in Belgien parkte. Der 51-Jährige entschuldigte sich bei den als Nebenklägern auftretenden jungen Männern.

BRANDSTIFTUNGEN

Feuer in zwei Carports

Soltau. Bei zwei Brandstiftungen sind in Soltau vier Fahrzeuge und zwei Carports zerstört worden. Nach ersten Schätzungen der Polizei entstand ein Schaden von insgesamt rund 90000 Euro. Beim ersten Feuer verbrannten Mittwochabend außer dem Carport ein Auto und ein Trecker. Die Feuerwehr verhinderte ein Übergreifen der Flammen auf ein benachbartes Haus. Stunden später brannte es am Donnerstag erneut. Diesmal war ein Feuer unter einem Reihen-carport ausgebrochen, der Unterstand und zwei Wagen wurden zerstört. Die Polizei ermittelt wegen schwerer Brandstiftung. **DPA**

UNFALLFLUCHT

Polizei klärt Fall auf

Lingen. Ein Autofahrer hat mit seinem Wagen in Lingen im Emsland ein Brückengeländer und ein Stoppschild mitgerissen. Der 33-Jährige war am Mittwochabend zu schnell gefahren und von der Straße abgekommen, wie ein Sprecher der Polizei am Donnerstag sagte. Demnach flüchteten der Fahrer und sein 25 Jahre alter Beifahrer nach dem Unfall. Die Polizei machte die beiden Männer jedoch schnell ausfindig. Beide hätten unter Alkohol- und Drogeneinfluss gestanden, sagte der Polizeisprecher. Ein Strafverfahren wurde eingeleitet. **DPA**

TOD IM FREIBAD

Mann vermutlich ertrunken

Neu Wulmstorf. Leblos auf dem Wasser treibend ist ein 32-Jähriger in einem Freibad in Neu Wulmstorf entdeckt worden. Der Mann konnte zunächst wiederbelebt werden, starb jedoch später im Krankenhaus, teilte die Polizei mit. Während der Reanimation habe es eine Schlägerei zwischen Badegästen und zwei Journalisten gegeben, die den Notfallsatz fotografieren wollten. Nach der Schlägerei wurde wegen Körperverletzung ermittelt. Wie es zum Tod des 32-Jährigen kommen konnte, werde derzeit untersucht. Vermutlich sei der Mann ertrunken. **DPA**

TÖDLICHER MOTORRADUNFALL

Überholmanöver in Kurve

Meinersen. Ein 32-jähriger Motorradfahrer ist in Meinersen (Kreis Gifhorn) ums Leben gekommen. Der Mann hatte in einer Kurve gleich mehrere Autos überholen wollen und war im Gegenverkehr mit einem Kleintransporter zusammengestoßen, teilte die Polizei mit. Ein dahinter fahrendes Auto konnte nicht mehr rechtzeitig bremsen, krachte in die Unfallstelle und überschlug sich. Der 29 Jahre alte Fahrer wurde leicht verletzt. Die 58 Jahre alte Fahrer des Transporters verletzte sich ebenfalls leicht. **DPA**

REDAKTION NIEDERSACHSEN

Telefon 0421/36713500

Fax 0421/36713501

Mail: niedersachsen@weser-kurier.de

Geschichte berühren

Jugendliche beteiligen sich in Sandbostel an Workcamp des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge



Beim internationalen Jugend-Workcamp legen Teilnehmer das Fundament einer alten Kriegsgefangenen-Baracke frei.

FOTO: EPD

VON DIETER SELL

Sandbostel. In der Erde wühlen, das macht ihr Spaß. „Ich bin total neugierig, was da stecken könnte und will man Paläontologin werden, um nach Fossilien zu graben“, sagt Jasmin Hann. Jetzt hockt die 16-Jährige im Gelände des ehemaligen NS-Kriegsgefangenenlagers Sandbostel bei Bremen und legt mit der Handschaufel die Fundamente einer alten Baracke frei. Über die Jahrzehnte hat sich die Natur das Areal zurückerobert und alte Mauerreste mit einer teils bis zu 30 Zentimeter dicken Vegetation überwuchert. Mit ihr arbeiten auf dem Gelände der Gedenkstätte derzeit 22 Jugendliche aus sieben Nationen an archäologischen Grabungen.

Sandbostel ist eines von 59 internationalen Workcamps in vielen Ländern Europas, die in diesem Jahr vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge organisiert werden. Immer geht es dabei um die praktische Pflege von Kriegsgräber- und Gedenkstätten. Aber auch die inhaltliche Auseinandersetzung mit Fragen des Friedens und eines toleranten Miteinanders ist wichtig. „Hier in Sandbostel kannst du bei den Grabungen und bei Sanierungsarbeiten in den Baracken Geschichte berühren“, sagt Daria Antonova aus dem nordrussischen Archangelsk.

Die 24-jährige Studentin spricht perfekt Deutsch und war schon mehrfach in Sandbostel, diesmal ist sie als Leiterin des Workcamps hier. Sandbostel ist bundesweit das einzige NS-Kriegsgefangenen- und KZ-Aufanglager, in dem viele historische Gebäude noch erhalten sind. Während des Zweiten Weltkrieges zählte es zu den größten Kriegsgefangenenlagern der Wehrmacht und ist in besonderer Weise mit der Heimat von Daria Antonova verbunden.

Bis zur Befreiung durch britische Soldaten am 29. April 1945 durchliefen nach bisherigen Recherchen 313000 Kriegsgefangene, Zivil- und Militärinternierte aus mehr

als 55 Nationen das Lager. Die russischen Gefangenen zählten zusammen mit den Franzosen zur größten Gruppe und wurden besonders schlecht behandelt. „Hier lässt sich viel über Ungleichbehandlung lernen“, ist Gedenkstättenleiter Andreas Ehresmann (51) überzeugt.

Für die Jugendlichen aus Russland, der Ukraine, Dänemark, Ungarn, Rumänien, der Türkei und Deutschland geht es aber nicht nur um das Lernen. „Ich treffe hier neue Leute“, freut sich Jasmin Hann. Und für den 17-jährigen Berliner Linus Kameni, der gerade alte Barackenfenster saniert, verbinden sich im Workcamp soziales Engagement und Spaß.

„Die Camps sind Treffpunkte für junge Menschen, die gemeinsam Botschaften für ein friedlich-tolerantes Miteinander entwickeln und die Erinnerungskulturen Europas mit gestalten“, sagt Volksbund-Koordinator Konstantin Dittrich in Kassel. Die Teilnehmer leisteten außerdem einen wichtigen Beitrag zur würdigen Gestaltung und zum Erhalt von Gräbern als Mahnmale gegen Krieg und Gewaltherrschaft.



Maria Sukhoparova (19, links) aus Russland und Tanja Tschornokov (20) aus der Ukraine restaurieren die Fenster alter Lager-Baracken. „Wir wollen in Begegnungen und in Aktionen Geschichte entdecken und uns gleichzeitig gegen Rechtsextremismus und für Toleranz einsetzen“, sagt Mitorganisator Michael Freitag-Parey. **FOTO: EPD**

Ein erstes Jugendlager organisierte der Volksbund bereits 1953 auf der Kriegsgräberstätte im belgischen Lommel. Seither sind die Teilnehmerzahlen kontinuierlich gestiegen. „2014 machten mehr als 1700 Jugendliche aus 31 Ländern mit“, bilanziert Dittrich.

„Politik ist das eine – was wir hier machen, ist etwas anderes“, hat Daria Antonova dabei erfahren. Ein Beispiel dafür sind für sie die Teilnehmenden aus Russland und der Ukraine, die in Sandbostel Seite an Seite arbeiten, obwohl im Osten der Ukraine Soldaten aus ihren Heimatländern gegeneinander kämpfen. Michael Freitag-Parey, Mitorganisator und Friedenspädagoge der hannoverschen Landeskirche in Sandbostel, betont die Kraft der persönlichen Begegnung: „Das baut diffuse Ängste ab und gibt den Teilnehmenden das Gefühl, dass sie in ihrem Engagement für den Frieden nicht alleine stehen.“

Dass Sandbostel ein Ort ist, an dem so viele Russen leiden mussten, tut Daria Antonova weh. Aber Hass auf die Deutschen, nein, den habe sie nicht. „Das ist jetzt eine ande-

re Zeit“, meint die Camp-Leiterin. „Wir reden gemeinsam über den Frieden, setzen uns dafür praktisch ein und erkennen, dass wir gleiche Bedürfnisse und Interessen haben – und Freunde sein können.“

Öffnungszeiten der Gedenkstätte Sandbostel: Montags bis freitags zwischen 9 und 16 Uhr sowie an allen Sonn- und Feiertagen von 10 bis 17 Uhr. Sonnabends geschlossen. An jedem zweiten und vierten Sonntag im Monat wird um 14 Uhr ein Rundgang angeboten.

Lager für Kriegsgefangene

Im September richtete die Wehrmacht das Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlager (Stalag) XB in Sandbostel ein. Auf einem 35 Hektar großen Gelände sollten bis zu 30000 Kriegsgefangene untergebracht werden. Es war damit eines der größten Lager dieser Art der Wehrmacht. Bis zur Befreiung durch britische Soldaten am 29. April 1945 durchliefen 313000 Kriegsgefangene, Zivil- und Militärinternierte aus mehr als 55 Nationen das Lager. Die meisten Gefangenen wurden in mehr als 1100 Kommandos vor allem in der Landwirtschaft zur Arbeit gezwungen, aber auch in der Rüstungsproduktion. Mindestens 5200 Kriegsgefangene starben durch Hunger, Seuchen, Erschöpfung und Gewalt. Wahrscheinlich ist die Zahl der Toten wesentlich höher, doch seriöse Hinweise fehlen bisher. Insbesondere den sowjetischen Kriegsgefangenen versagte die Wehrmacht den Schutz durch das Kriegsvölkerrecht. Noch kurz vor der Befreiung kamen rund 9500 Häftlinge aus dem KZ Neuengamme und seinen Außenlagern nach Sandbostel. Mehr als 3000 von ihnen starben während des Transports, im Lager und in den ersten Wochen nach der Befreiung. Zur Historie von Sandbostel gehört auch die Nachkriegsgeschichte, die das „Prinzip Lager“ fortgesetzt hat. Nach der Befreiung errichteten die Briten in Sandbostel ein Internierungslager für Angehörige der Waffen-SS. Später wurde es als Strafgefängnis, als Notaufnahmelager für jugendliche DDR-Flüchtlinge und als Bundeswehrdepot genutzt. **EPD**

Standesämtern sind Bremer Verhältnisse völlig fremd

Umfrage in den Behörden der Region: Geburtsurkunden-Ausstellung dauert mancherorts nur Minuten

VON UNSEREN REGIONALREDAKTIONEN

Verden-Diepholz-Osterholz-Delmenhorst. Während in Bremen junge Eltern wochenlang auf die Ausstellung einer Geburtsurkunde warten müssen, sieht dies im Umland völlig anders aus. Hier spricht man von wenigen Minuten, allenfalls von ein paar Tagen. Und auch der Umstand, dass das Standesamt während der Urlaubszeit wegen der Häufung von Krankheitsfällen in der Mitarbeiterschaft geschlossen werden musste, kennt hier niemand. Die WESER-KURIER-Regionalredaktionen haben vor Ort nachgefragt und die Situation erkundet. Hier ihre Ergebnisse.

Verden: Vom personellen Notstand in Bremen hat auch die Verdener Standesbeamtin Silke Pehling gehört. Manche Eltern würden es inzwischen deshalb sogar in Erwägung ziehen, für eine Geburt nach Verden zu kommen und nicht wie geplant in Bremen zu entbinden, um nicht wochenlang auf die Unterlagen warten zu müssen. Beim Verdener Standesamt dauere die Bearbeitung für deutsche Staatsbürger in der Regel insgesamt nur bis zu zwei Wochen. Anders sehe der Fall bei Babys von Geflüchteten oder Ausländern aus, die zum Teil erst Urkunden

aus dem Heimatland besorgen müssten. In diesen Fällen dauere es auch schon einmal Monate, bis eine Geburtsurkunde ausgestellt werden könne. Die Zahl der Geburten unter den Geflüchteten steige, aus diesem Grund seien künftige Engpässe nicht völlig auszuschließen. Es sei aber noch nicht vorgekommen, dass das Standesamt aus personellen Gründen hätte geschlossen werden müssen.

Achim: In Achim gibt es nach Angaben der Stadt kaum Wartezeiten beim Standesamt. Geburtsurkunden würden hier ohnehin wenig beantragt, da es keine Geburtsstation mehr im Achimer Krankenhaus gibt. Dennoch würden sich viele Achimer Eltern, deren Kind in Bremen zur Welt gekommen ist, wünschen, auch in Achim ihre Formalitäten klären zu können, sagt eine Verwaltungsmitarbeiterin.

Lemwerder: Der Lemwerderaner Standesbeamte Erk Wolfgramm kann sich bislang nur an eine Geburtsbeurkundung erinnern. „Wir haben hier ja kein Krankenhaus. Einmal hatte es aber eine Hausgeburt gegeben. Die haben wir beurkundet.“ Aufgrund von Urlauben und Krankheiten habe das Standesamt in der südlichsten Wesermarschgemeinde auch noch nicht geschlossen wer-

den müssen. „Wir sind vier ausgebildete Standesbeamte. Da ist immer jemand im Dienst, denn wir vermeiden, dass alle vier zur gleichen Zeit Urlaub nehmen.“

Berne: Das Standesamt in Berne war am Donnerstag nicht zu erreichen. Der Grund dafür lag laut einer Mitarbeiterin des Rathauses indes an einem internen Umzug. Krankheits- oder urlaubsbegründete Schließungen habe es bislang nicht gegeben.

Osterholz-Scharmbeck: Volker Pfeil vom Fachbereich Ordnungswesen teilt mit, dass unter normalen Umständen die Beurkundung und Aushändigung am selben Tag erfolgt. Und hat das Amt schon mal schließen müssen wegen Urlaub und Krankheit? Pfeils schlichte Antwort: „Nein.“

Schwaneede: Im Standesamt Schwaneede werden Geburtsurkunden „umgehend“ ausgestellt. Bürgermeister Harald Stehnen betont: „Solche furchtbaren Zustände, wie man sie aus Bremen hört, haben wir hier noch nie gehabt, und die wird es in Schwaneede auch nie geben.“

Delmenhorst: Rund anderthalb Wochen müssen frisch gebackene Eltern in Delmenhorst im Schnitt auf die Post mit der Geburtsurkunde aus dem Standesamt warten. Die neun Mitarbeiter, die sechs Vollzeitstellen

bekleiden, seien bislang auch noch nie in die Bredouille gekommen, ihr Amt schließen zu müssen, teilt die Stadt mit.

Lilienthal, Worswede und Grasberg: Das Standesamt für alle drei Gemeinden befindet sich seit 2015 in Worswede. Dort gibt es laut Fachbereichsleiter Dietmar Höhn bei Geburtsurkunden überhaupt keine Wartezeiten. Bürger könnten diese direkt nach Antragsstellung sofort mitnehmen. Der Zeitaufwand betrage etwa 30 Minuten. Allerdings komme das relativ selten vor, da es im Einzugsgebiet kein Krankenhaus mit Kreißsaal gebe, also man nur bei Hausgeburten gefragt sei. Schließungen wegen Krankheit und Urlaub habe es auch noch nie gegeben. Laut Höhn war das Standesamt mal ein Tag wegen einer Schulung geschlossen, jedoch war ein Notdienst vor Ort eingerichtet.

Stuhr: Wie Philipp Rohlfing von der Gemeinde Stuhr mitteilt, dauert die Bearbeitung von Geburtsurkunden zwei bis drei Tage. Da es in der Gemeinde Stuhr kein Krankenhaus gibt, seien es auch nur rund fünf Geburten pro Jahr. „Und dann kommt es immer darauf an, was die Eltern mitbringen.“ Rohlfing weiter: „An eine Schließung können sich auch die älteren Kollegen nicht erinnern.“